

Kennpferde oder Geschäftspferde?

Man schreibt uns:

Will ein Fuhrwerksbesitzer eine Augenweide haben, so möge er ein paar Stunden opfern und den Rennplatz besuchen; freie Zeit zu einer solchen Extratour steht ihm ja hinlänglich zur Verfügung, denn seine Gänse hat teils der „Schinder geholt“, teils liegen sie zu Hause kraftlos und matt. Dort am Rennplatz sieht er noch Pferde, an denen der Krieg spurlos vorübergegangen ist; ihr Aeußeres ist glänzend, das Auge feurig, der Gang zeigt von Kraft und Uebermut. So muß es auch sein, denn Wien braucht im Kriege nichts notwendiger, als regelmäßige Rennen; dadurch wird das Prestige des Staates dem Ausland gegenüber gehoben und — die Kriegsverbitter, die Kriegswucherer und andere Dunkelmänner haben Gelegenheit zum Amüsement und bleiben bei guter Laune!

Die Gesellschaft, die sich heute am Rennplatz zu sammenfindet, ist ein Typus für sich; sie ist gänzlich durchsetzt von jener übermühten Eleganz, die die Vornehmheit in dem aufdringlichsten, widerwärtigsten Prozentum sucht. Leute, die vor 3 Jahren, wie der Wiener sagt, noch „neben den Stiefelchen gegangen“ sind, geben Beträge ein, wie sie früher selbst ein eitlester Kavaliere in seiner Verzweiflung nicht gewagt hat. Man sieht Rennplatzbesucher beiderlei Geschlechtes, die augenscheinlich dem Arbeiterstande angehören, bei jedem einzelnen Rennen einen normalen Wochenlohn riskieren.

Es wäre Torheit, über den volkswirtschaftlichen Nutzen, den sozialen und moralischen Wert der Rennen ein Wort zu verlieren. Was der reichen Bevölkerungsschichte Vergnügen bereitet und Gelegenheit gibt, den Reichtum nach außen zur Schau zu tragen, gilt als volkswirtschaftliche Notwendigkeit, als Beweis des Volkswohlstandes, als Zeichen des Fortschrittes, in letzter Zusammenfassung als gesellschaftliches Ereignis und leider gelingt es durch Ausnützung der menschlichen Leidenschaften immer, das Allgemeinwohl als den alleinigen Interessenten vorzuschieben. Aber eine Frage soll an die Futtermittelzentrale und an den Ernährungsminister gerichtet werden: Wie viel Futter ist den Rennstallbesitzern für jedes Pferd zugewiesen? Zahllose Geschäftspferde müssen geschlachtet werden oder frepleten auf der Gasse, weil sie zu wenig Futter bekommen, während die Rennpferde wie in Friedenszeiten gemästet sind. Hunderte und tausende Familien frieren und hungern, weil nicht genügend Pferde zur Herbeischaffung von Kohle und Lebensmitteln vorhanden sind. Was erscheint dem Ernährungsminister wichtiger: den Reichen, den Kriegswucherern, denen, die im Hinterlande ihren durch den Krieg begünstigten lukrativen Geschäften nachgehen können, Vergnügen zu garantieren, oder den Hungern den und Frierenden Kartoffel und Kohle zuführen zu lassen? Was ist ein größeres Verbrechen, den millionenschweren Rennstallbesitzern die Gelegenheit zu nehmen, Siegespreise zu machen, oder zuzusehen, wie hun-

derte Fuhrwerkerfamilien an den Bettelstab kommen?

Von welcher Stelle aus werden die Rennpferde mit Hafer versorgt? Man wird doch nicht so kühn sein und behaupten wollen, daß diese Tiere nur mit Heu oder gar mit dem Kommunefutter gefüttert werden. Wenn die Futtermittelzentrale auf diese Frage keine Antwort geben will, so wird das Kriegswuchereramt bei einiger Mühe und Vorsicht erfahren können, daß der Meterzentner Hafer bis zum vierzehnfachen jenes Preises gehandelt wird, den der Grundbesitzer vom Staate erhält. Die Postverwaltung wird beiläufig wissen, wie viel Werte in Lebensmittelpaketen täglich zugrunde gehen, weil sie Mangel an Pferden hat. Es wäre wohl vernünftiger, wenigstens diesen abgerackerten Postgäulen, die im Interesse der Allgemeinheit arbeiten, einige Körner Hafer zu geben, statt Rennpferde zur Unterhaltung der Reichen und zum wirtschaftlichen Ruin spiellüsterer armer Leute zu füttern. Es wäre übrigens sehr interessant, zu erfahren, woher denn die große Menge des im Schleichhandel weitergeschobenen Hafers stammt. Vom Produzenten direkt kann dieser Handel nicht gespeist werden; dies verhindert die strenge Kontrolle auf den Bahnhöfen und die rigorose Ueberwachung der Strafen am Lande.

Man hört die Unkenrufe, daß Millionen dem Volkvermögen verloren gingen wenn diese wertvollen Tiere nicht ihr gewohntes Futter erhalten würden. Dieser Verlust ist ein vorübergehender und hat nichts zu bedeuten, wenn es sich um die Notlage eines ganzen Erwerbsstandes, wenn es sich um die Gesundheit von Kindern und Greisen handelt. Für den Fuhrwerksbesitzer hat sein Zugpferd den gleichen Wert, den das Rennpferd für den Rennstallbesitzer bedeutet.

J. D.